

## **Eine exemplarische Rekonstruktion der Lebenssituation in Israel seit der Zweiten Intifada – Gleichzeitig eine Reflexion zum humanspezifischen Verhältnis von Leben und Tod**

Boris Zizek, Benjamin Worch, Marie Fromme, Lalenia Zizek

### **Zusammenfassung**

Vorliegender Aufsatz rekonstruiert anhand einer objektiv-hermeneutischen Sequenzanalyse die allgemeine Lebenssituation in Israel seit der Zweiten Intifada. Anschließend wird zweitens ein heuristisches theoretisches Modell sozialer Entwicklung entfaltet, das sowohl zur weiteren Charakterisierung der Lebenssituation als auch, drittens, zur Beleuchtung des humanspezifischen Verhältnisses von Leben und Tod beiträgt. Es werden schließlich die beiden polaren Aspekte der Bedeutung des Todes für das humanspezifische Leben aufgezeigt, einerseits der Authentizitätsprüfung und damit menschenwürdiges Leben erzwingende Effekt des Endlichkeitsbewusstseins, andererseits der eine differenzierte Lebensgestaltung zersetzende Einfluss im Falle einer überdosierten, ungefilterten Konfrontation mit dem Tod. Als Normalität wird dabei eine Situation der Erhaltung und Förderung des Lebens nach den dem Menschen eröffneten Potentialen bestimmt und damit gegenüber dem Verständnis von Normalität als einem bloßen dauerhaften Vorhandensein von etwas abgegrenzt. Die spezifische Lebenssituation in Israel nach der Zweiten Intifada wird als ein zur Verzweigung treibender, alarmierender Zustand rekonstruiert, der sich immer wieder bis hinein ins Private erstreckte und damit das Leben auf eine umfassende und zermürbende Weise bestimmt hat. Diese Situation fördert statt der Aktivierung den Abbau der humanspezifischen Potentiale, was wir anhand des Phänomens der moralischen Kontraktion verdeutlichen.

### **Schlüsselwörter**

Interkulturalität, Moralentwicklung, rekonstruktive Sozialforschung, Israel, humanspezifisches Verhältnis von Leben und Tod

### **Abstract**

Conducting an objective-hermeneutical sequence-analysis this essay aims at reconstructing general living conditions in Israel since the Second Intifada. We develop a heuristic theoretical model of social development, which then will help to further characterize the living conditions as well as to shed light on the human-specific relationship of life and death. Finally, the polar aspects of death for human life will be shown: on the one hand, the compulsion of human consciousness of its bodily finitude to deal with authenticity, which makes life humane, and on the other hand, the destroying influence on a differentiated way of life in case of an overdosed, unfiltered confrontation with death. As normality we define a situation of preservation and advancement of life in accordance with the potentials opened up for the individual. Thus, we set ourselves apart from understanding normality as the permanent presence of something. The specific life conditions in Israel after the Second Intifada will be reconstructed as an alarming state driving individuals to desperation and reaching into their privacy again and again, thereby, affecting their lives in an encompassing and grueling way. We will show by reference to the phenomenon of moral contraction that this situation fosters the depletion of human-specific potentials instead of activating them.

## **Keywords**

Interculturality, Moral development, Reconstructive social research, Israel, Human-specific relationship of life and death

## **1 Fragestellung und Argumentationsgang**

Folgender Aufsatz, der im Rahmen der Konzeption eines geplanten Forschungsprojektes steht, das „verlängerte Adoleszenz in interkultureller Spannung am Beispiel Israels“ zum Gegenstand hat, für das im Dezember und Januar 2011/12 in Tel Aviv Interviews mit arabischen und jüdischen Adoleszenten, ihren Familien und ihren peer-groups geführt worden sind,<sup>1</sup> widmet sich folgenden drei Fragestellungen.

Anhand einer ausgeführten objektiv-hermeneutischen Sequenzanalyse des Vorworts und der Interpretation ausgewählter Stellen der Textsammlung „Diesen Krieg kann keiner gewinnen – Chronik eines angekündigten Friedens“ von David Grossman (2006) möchten wir erstens exemplarisch die Lebenssituation in Israel seit der Zweiten Intifada rekonstruieren. Dies dient dem genannten Forschungsprojekt, insofern wir die Lebenssituation erkunden wollen, in der die Adoleszenten aufgewachsen sind, sich entwickelt haben.

Zweitens werden wir vor diesem Hintergrund ein heuristisches Modell zur Beurteilung der Entwicklung des Subjekts in einer Lebenssituation mit ausgeprägter interkultureller Spannung skizzieren.

Drittens werden wir auf der Grundlage dieses heuristischen Modells und am Beispiel der Lebenssituation in Israel seit der Zweiten Intifada die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung auf die Themenstellung der vorliegenden Ausgabe der IZPP beziehen und das humanspezifische Verhältnis von Leben und Tod beleuchten.

Der Fokus des oben genannten Forschungsprojektes liegt auf der Rekonstruktion des Prozesses der Adoleszenz in einer spezifischen Konstellation. Unter Adoleszenz verstehen wir eine spezifisch moderne, sich scheinbar zunehmend ausdehnende Lebensphase verlängerter Jugend (King 2002),<sup>2</sup> in der das Subjekt in relativer Handlungsentlastetheit zum ersten Mal folgenreich mit dem *erwachsenen Handlungsspielraum* konfrontiert ist (vgl. Erikson, Oevermann, Zizek 2012a) und für die Bewältigung und Gestaltung dieser Krise potentiell zum ersten Mal die Potentiale der Leiblichkeit und Reflexivität gesteigert zu aktivieren vermag (Zizek 2012a/2012b under review). In dem genannten Projekt wollen wir diesen potentiell innovativen Prozess der Ablösungskrise Adoleszenz in seinen Einbettungsverhältnissen und in einer spezifischen makro- und mikrosozialen Konstellation untersuchen, in dem andauernden interkulturellen Konflikt zwischen Israel und Palästina.

Die im Projekt thematischen objektiven Probleme für den Prozess der Adoleszenz in interkultureller Spannung sehen wir unter anderem darin, dass der genannte Konflikt in seinem sich wiederholenden Eskalieren dem Sozialisanden eine hohe Loyalität gegenüber seiner Mitgliedsgruppe abverlangt und damit etwa der Entfaltung des reflexiven Potentials postkonventionellen moralischen Urteils im Wege steht (Zizek/Worch 2011), das wir mit der Theorie moralischer Entwicklung Lawrence Kohlbergs untersuchen. Die tribalistische Logik des Krieges verlangt das Bekenntnis zur eigenen Gruppe (vgl. Gresh 2009 22).

Des Weiteren stellt sich die Frage nach der Realisierung eines psychosozialen Moratoriums (Erikson 1973) angesichts der langen Wehrdienstzeit in Israel, die bei Männern drei, bei Frauen mindestens zwei Jahre beträgt.<sup>3</sup> Öffnen sich im Wehrdienst Räume eines müßigen Infragestellens und Thematisierens der kulturellen

Bestände? Dagegen spricht auf den ersten Blick, dass es für die Kultur des Militärs wesentlich ist, die Kritik eröffnende Suspension der Reaktion durch Einübung von Gehorsamspraktiken zu minimieren.

Mit diesem Aufsatz nehmen wir ein weiteres objektives Problem für den Prozess der Adoleszenz in interkultureller Spannung in den Blick, die allgemeine Lebenssituation, in der die Adoleszenten aufwachsen und sich entwickeln. Unsere Probanden sind zwischen 21 und 27 Jahren alt. Sie sind also zwischen 1985 und 1991 geboren. Die Zweite Intifada (2000-2005) war also ein ihre Jugend dominierendes Geschehen. Mit dem Material, das wir im Folgenden analysieren werden, wollen wir im Sinne eines ganzheitlichen Eindrucks die makro- und mikrosoziale Eingebettetheit rekonstruieren, die allen Adoleszenten gemeinsam war. Wir möchten nun kurz die Wahl unseres Untersuchungsmaterials begründen.

Das Buch von David Grossman ist eine Sammlung von Artikeln, in denen er sich zeitnah mit Ereignissen auseinandergesetzt hat, die für die israelische Geschichte bedeutsam waren. Sie beginnt mit der Kommentierung der Unterzeichnung des Osloer Abkommens 1993, verfolgt dessen Scheitern bis hin zur Zweiten Intifada, deren Ausbruch im Oktober 2000 auf Ariel Scharons Besuch auf dem Tempelberg folgte, und vermittelt dabei eindrücklich eine um Klärung bemühte Lebensführung in den Jahren des Terrors.

Wir haben diese Sammlung als Datenmaterial gewählt, weil erstens in den zeitnah auf die Geschehnisse reagierenden Artikeln die *unmittelbare* Auseinandersetzung greifbar wird. Um diese lebensweltliche Auseinandersetzung geht es uns in der Frage nach der allgemeinen Lebenssituation. Zweitens beherrscht es Grossman als Schriftsteller, sowohl die intellektuellen als auch die emotionalen Aspekte der Auseinandersetzung in ihrer jeweiligen Bedeutsamkeit klar zum Ausdruck zu bringen. Er zeichnet also stets ein ganzheitliches Bild der Auseinandersetzung. Drittens schließlich zeigt Grossman im Sinne der Theorie moralischer Entwicklung ein postkonventionelles und damit hohes moralisches Urteil. Das ermöglicht ihm eine hoch reflexive Auseinandersetzung, in der er auch immer wieder reflektiert und explizit *anzuerkennen* vermag, was andere dazu verführt, sich einer um Klärung bemühten Auseinandersetzung zunehmend zu verschließen. Wir werden dieses Sichverschließen später als eine moralische Kontraktionsbewegung begrifflich bestimmen.

Wir beginnen mit einer Sequenzanalyse des Vorworts, in dem Grossman mit einem resümierenden Rückblick eröffnet. Die zeitliche Distanz, die das Vorwort im Gegensatz zu den Artikeln aufweist, überwindet er, indem er sich seines Ausdrucksvermögens bedient und eine sowohl aufschlussreiche als auch bedrückende literarische Verdichtung vorlegt, die die Lebenssituation jener Jahre wie in einer Nussschale zusammenfasst und für eine qualitative Rekonstruktion somit äußerst fruchtbar macht.<sup>4</sup>

## **2 Sequenzanalyse des Vorwortes**

Die Analyse beginnt mit dem Vorwort.<sup>5</sup>

Die Funktion eines Vorwortes liegt in der rahmenden Begründung des sich anschließenden Textes. Es trägt zu dessen Verständnis bei, indem es beispielsweise den Kontext der Entstehung einbezieht und die Bedingungen der Herausgabe schildert oder im Falle einer neuen Auflage auf die Aktualität des Textes eingeht und darlegt, warum eine ursprüngliche Fassung einer Überarbeitung unterzogen wurde oder eben auch, warum gerade nicht.

Es folgt die Analyse des ersten Absatzes des Vorwortes.

„Lärm [...]“

Es soll zunächst geklärt werden, um welche (Sprech-)Handlung es sich hier handelt und dazu zwecks Kontrastierung der Frage nachgegangen werden, welche Bedeutung es hat, dass der bestimmte Artikel fehlt. Hieße es „der Lärm“ würde, insofern dieser noch näher präzisiert werden könnte, eine konstatierende Äußerung vorliegen. „Der Lärm“ unterscheidet sich als Teil einer Sprechhandlung von „Lärm“ dadurch, dass auf einen bestimmten Lärm in seiner konkreten Besonderheit referiert wird oder generalisierend auf Lärm überhaupt verwiesen ist. Durch das Fehlen des bestimmten Artikels kann „Lärm“ entweder Teil einer ebenfalls generalisierenden, konstatierenden Äußerung sein („Lärm macht mich krank“), oder es handelt sich um eine performative Äußerung oder um einen Teil einer solchen, etwa einem Ausruf. Performative Äußerungen unterscheiden sich von konstatierenden Äußerungen, insofern man sich in ihnen nicht der Welt gleichsam anpasst, sondern auf ihre Veränderung hinzielt und, wie beispielsweise bei einer Heiratserklärung, soziale Realität schafft.

Auf inhaltlicher Ebene ist Lärm in einem ersten Zugriff als ein störendes Geräusch zu definieren. Lärmerzeugend muss dabei nicht eine einzige Quelle sein, sondern Lärm kann sich auch aus mehreren, z.T. nicht differenzierten Geräuschquellen speisen, die erst in ihrer Kumulation und Dauerhaftigkeit zu Lärm werden. Geräusch ist sowohl hinsichtlich seiner Quantität als auch hinsichtlich seines Verhältnisses zu einem Lebewesen ein neutraler Ausdruck. Geräusch impliziert etwa nicht, dass es besonders laut ist, noch, wie es auf ein Lebewesen wirkt. Krach bezeichnet ein Geräusch, das in seiner Quantität einen qualitativen Unterschied zum Geräusch aufweist, nämlich zu laut ist und von einem Lebewesen als Störung empfunden wird. Krach ist also ein störendes Geräusch.

Wie Krach bringt auch Lärm ein Verhältnis zu einer Positionalität zum Ausdruck. Lärm ist wie Krach auch immer Lärm für etwas oder jemanden und wie Krach ist er ein störendes Geräusch. Als Baustellen- oder Fluglärm etwa verweist Lärm jedoch auf Kräfte und Vorgänge, die ein Verletzungspotential in sich bergen. Lärm unterscheidet sich vom Krach, indem er auf Leib und Leben potentiell Bedrohendes verweist. Insofern kann Lärm als alarmierendes Geräusch vom bloß störenden Krach unterschieden werden. Dass Alarmiertheit und Bedrohlichkeit für Lärm zentrale Kategorien sind, wird auch durch seine etymologische Wurzel erhärtet. Sowohl Lärm als auch Alarm gehen auf den italienischen Ausruf für *zu den Waffen*, all' arme, zurück (vgl. Kluge 1999 24, 503).

„Lärm.“

Der Punkt schließt zu einem Einwortsatz ab, der Lärm wird nicht weiter zeitlich oder örtlich verortet. Auf diese Weise wird der Lärm hier als eine absolute Erfahrung dargestellt. Einerseits ist der Sprecher als die erfahrende Person von dieser Absolutheit betroffen und eingenommen, andererseits bewahrt er, indem er diese konstatiert, eine gewisse Ruhe und Gefasstheit – bei einem emotional erregten Ausruf müsste anstelle des Punktes ein Ausrufezeichen stehen. Hier scheint bereits eine Haltung greifbar, die auf die Kernformel des *nüchternen Blicks trotz alarmierenden Lärms* gebracht werden kann.

„Lärm. Lärm [...]“

Es handelt sich aber nicht nur um eine distanzierte Beschreibung, sondern unter Verwendung des literarischen Gestaltungsmittels der Wiederholung des Wortes am Anfang des nächsten Satzes wird das Erlebte auf expressive Art und Weise vermittelt. Auch hinter dem Lärm ist wieder Lärm, er nimmt also wirklich alles ein, ist raumgreifend, man entkommt ihm nicht.

*„Lärm. Lärm ist das erste Wort, das mir einfällt [...]“*

Hier wird auf inhaltlicher Ebene wiederholt, was der Text auf formaler Ebene bereits vollzogen hat, indem er das Wort Lärm an den Anfang stellte. Der expressive Charakter dieses Textes wird dadurch erneut unterstrichen. Das erste, was einem zu etwas einfällt, ist die diesen Gegenstand für einen selbst in besonderer, sich aufdrängender Weise charakterisierende Eigenschaft.

*„Lärm. Lärm ist das erste Wort, das mir einfällt, wenn ich an die letzten zehn Jahre denke.“*

Dass die Erfahrung des Lärms bei der Erinnerung überwiegt, verweist auf eine anhaltende, alarmierende Lebenssituation. In einer seiner Verwendungen könnte man hier den Ausdruck der Normalität heranziehen: Die alarmierende Lebenssituation war zur Normalität geworden. Dennoch nimmt diese der Situation nicht ihren zermürbenden Charakter.

Mit der Angabe der Dauer wird hier auch eine Zäsur thematisiert. Es hat eine Zeit vor dem Lärm gegeben. Dass es sich bei der Veränderung auch um eine damals aufgetretene Krankheit handeln könnte, der Lärm also etwa *nur* im eigenen Kopf, damit aber gleichzeitig überall war, bringt nochmals den absoluten Charakter dieses Zustandes zum Ausdruck. Mögliche externe Ursachen wären ein einsetzender Industrialisierungsschub, welcher Lärm mit sich brachte, ein neues Zeitalter eingeläutet hat oder ein Kriegsausbruch oder eine kriegsähnliche Situation.

Man erfährt auch etwas über den Umgang des Erzählers mit dem Lärm. Normalerweise wird eine Lärmquelle bekämpft oder sich von ihr entfernt, da sie stark störend ist. Hier ist sie darüber hinaus auch noch von beträchtlicher Dauer, erfüllt einen ganzen Lebensabschnitt. Hier muss es also einen Konflikt gegeben, eine äußere (z.B. Gefängnis) oder innere Bindung (z.B. Heimatbindung) muss vorgelegen, dem Weggang entgegengestanden haben.

*„Fürchterlicher Lärm. Schüsse und Schreie [...]“*

Fürchterlich ist ein Lärm, wenn er ein beängstigendes, unerträgliches Maß erreicht hat, das zur Verzweiflung treibt. Es werden nun Bestandteile des Lärms differenziert, die in der Gesamtwahrnehmung, zum oben thematischen absoluten Lärm konfundierten. Beschrieben wird ein zumindest kriegsähnlicher Zustand. Schüsse im Zusammenhang mit Schreien zeigen an, dass es um Leben und Tod geht. Es wird hier eine Reihenfolge genannt, in der Schreie die verzweifelte, ungerichtet hilfeschende Reaktion darstellen. Durch die Nennung dieser Reihung wird man hier gleichsam in ein solches Geschehen versetzt. Hier liegt von den Erzählmitteln her nicht ein *telling*, sondern ein *showing* (Henry James) vor. Der Erzähler bedient sich also weiterhin sowohl expressiver als auch narrativer Kunstgriffe.

*„Schüsse und Schreie, Hetzreden [...]“*

Hetzreden haben einen bedrohlichen, aufwiegelnden Charakter und zielen in dem vorliegenden Ablauf auf Gefolgschaftsbildung für einen Gegenschlag. Sie stehen einer friedlichen Konfliktlösung entgegen, insofern wird hier die Logik einer Gewaltspirale geschildert, die eine endlose Bedrohung bedeutet.

Wenn in Rage geführte politische Reden als Lärm empfunden werden, liegt dieser Wahrnehmung eine eindeutig negative Bewertung zugrunde. Eine Hetzrede als eine solche und in ihrer funktionalen Stellung in einer Gewaltspirale zu erkennen, bedeutet, sich selbst in einer Außenposition zu verorten, aus welcher differenziert beobachtet und betrachtet werden kann. Es handelt sich bei dem Erzähler also um jemanden, der sich der Gefolgschaftsbildung entzieht, indem er sich eine Außenperspektive verschafft. Ein starkes Differenzierungs-bemühen ist erkennbar und bestätigt die oben bereits vermutete Haltung des Nüchternbleibens trotz alarmierenden Lärms.

„[...] *Jammern und Klagen* [...]“

Hier werden hilflose Äußerungen überwältigenden Leids genannt, welches unmittelbar nicht behoben werden kann, so dass der Betrachter ihm hilflos und ausgeliefert gegenüber steht. Wenn die Ursachen dieser Leidens-äußerungen mit den vorangegangenen Schüssen zusammenhängen, dann kann das Leid in dem Verlust von Menschenleben bestehen, an die man schlimmstenfalls als Angehöriger auch affektiv gebunden war. Es wird eine Situation am Rande des Fassbaren skizziert, die dennoch einen Dauerzustand dargestellt haben soll.

„[...] *Explosionen und Demonstrationen, große leere Worte, Sondersendungen vom Ort des Anschlags* [...]“

Es wird gezeigt, dass es nur zwei Formen der artikulierten, initiativen Auseinandersetzung gibt: Hetzreden und große leere Worte, was die Demonstrationen in ihrer Wirksamkeit sogleich herabsetzt. Beides steuert wieder in den bereits konstatierten Kreislauf hinein. Die intensive Beschäftigung der Medien mit der Gewalt wird in einem Atemzug mit den großen leeren Worten genannt und erhält dadurch einen Charakter von Ineffizienz und fehlender Angemessenheit. Die Nähe zum Anschlagsort, so wird nahegelegt, bedeutet mitnichten, dass man sich der Geschehnisse angemessen annimmt.

„[...] *Rufe nach Rache* [...]“

Die Rufe nach Rache können als *Hetzreden im Kleinen* angesehen werden. Es wird eine Vergeltungslogik bedient, die einem Ausbrechen aus der Gewaltspirale entgegensteht.

„[...] *dröhnende Hubschrauber am Himmel, die heulenden Sirenen der Ambulanzen* [...]“

Es verfestigt sich der Eindruck, dass es sich bei der Situation um eine kriegerische Auseinandersetzung handelt, denn außerhalb dieses Kontextes kommt es eher selten vor, dass mehrere Hubschrauber zugleich im Einsatz sind. Die Sirenen der Ambulanzen sind der Hinweis darauf, dass es Verletzte gibt. Es ist nun unmissverständlich klar, dass die Situation nicht nur potentiell gefährlich ist. Das Dröhnen und das Heulen sind weitere Elemente jenes alarmierenden Lärms.

„[...] *und das frenetische Klingeln der Telefone nach jedem Zwischenfall.*“

Die Bezeichnung frenetisch weist auf eine expressive, konfundierende Verzerrung der Wahrnehmung des

Klingelns hin, in der die Geschehnisse im Umfeld auf das Klingeln übertragen werden, welches als Bote des antizipierten Unglücks wahrgenommen wird. Das Klingeln transportiert nun das Geschehen in den Nahbereich.

Die Aufrechterhaltung der oben skizzierten, auf Klärung bedachten, distanzierten Beobachtungsposition wird durch diese ins Private reichende Bedrohung nochmals erschwert. Zumindest in der zeitlichen Distanz wird sie aufrechterhalten, denn es werden sowohl die Aktionen der Aggressoren als auch die Reaktionen der Opfer neutral beurteilt („Hetzreden“, „Rufe nach Rache“). Es findet also keine von Bedrohtheit getriebene, das Urteil trübende Parteinahme statt, die wir später als moralische Kontraktion bezeichnen werden. Angesichts potentieller privater Betroffenheit ist dieses Bewahren einer nüchternen Perspektive als eine besondere Leistung anzusehen.

### 3 Theoretische Modellbildung

Im Folgenden werden wir ein Modell sozialer, stufenförmiger<sup>6</sup> Entwicklung skizzieren, das sowohl die Grundlage für die theoretische Diskussion der Konsequenzen der Erfahrung der oben rekonstruierten Lebenssituation als auch die Formulierung einiger grundsätzlicher Thesen zum humanspezifischen Verhältnis von Leben und Tod bilden wird.

Wie oben bereits bemerkt, fragen wir in unserem Forschungsprojekt danach, wie sich die Lebenssituation in Israel, die wir in unserem Projekttitle als eine mit ausgeprägter interkultureller Spannung charakterisiert haben, auf die Entwicklung des Subjekts in der Adoleszenz auswirkt.

Bei der theoretischen Modellbildung orientieren wir uns an der Entwicklung des moralischen Handelns und Urteilens, weil es, wie Lawrence Kohlberg es einmal formuliert hat, eine *Mutterstruktur* ist und viele Implikationen bezüglich der Bezogenheits- und Identitätsstrukturen des Menschen beinhaltet. Wir lesen also die Entwicklung des moralischen Handelns und Urteilens erstens soziologisch. Die Moralentwicklung impliziert demnach, welche Stimmen des mit der Entwicklung an Komplexität zunehmenden Umfeldes das Subjekt praktisch, situationsgebunden (prosoziales Verhalten) oder situationsunabhängig (praktische Moralität) berücksichtigt und in welches reflexive Verhältnis es zu ihnen tritt (Entwicklung der reflexiven Moralität) (Zizek 2012b under review).

Darüber hinaus ergänzen wir das theoretische Modell moralischer Entwicklung um den Aspekt der Leiblichkeit, indem wir in Anknüpfung an Helmuth Plessner die *Stufen des Organischen* als eine anthropologische Erweiterung der Moralentwicklung nach unten integrieren (Zizek 2012a). Die Ausgangsbasis der Moralentwicklung ist also die selbstbehauptende Positionalität, die Moralentwicklung kann als eine sukzessive Entschränkung von dieser begriffen werden. Dieses theoretische Modell erlaubt es uns, eine Entwicklungsgeschichte des Subjekts zu skizzieren. Diese setzt erstens ontogenetisch bestimmte Umweltbedingungen voraus und der Grad ihres Erfolgs ist von der Qualität dieser abhängig und zweitens kann das moralische Handeln und Urteilen auch eines bereits sozialisierten Subjekts durch bestimmte Umfeldbedingungen belastet bzw. deformiert werden. Garz thematisiert eine drastische Form des *Überbordwerfens* entschränkender und verpflichtender Bezogenheiten in Krisen, in denen es um „>das nackte Leben<“ (Garz 1999 383) geht.

„Der erste Bereich, den ich >das nackte Leben< nenne, steht für eine Situation, in der man weiß oder gute Gründe hat zu glauben, dass das, was man tut bzw. >tun muß<, eine Sache des Überlebens ist. In diesen Fällen

ist zu erwarten, dass jede Person, ungeachtet ihrer Stufe des moralischen Urteils, sich auf eine selbstbezogene Art und Weise verhält, was bedeutet, daß kein offensichtlicher Zusammenhang zwischen moralischem Urteil und Handeln herstellbar ist“ (ebd. 383).

In solchen Krisen findet in der von uns vorgeschlagenen Begrifflichkeit eine *Kontraktion des moralischen Subjekts* auf die selbstbehauptende Positionalität statt.

Mit der Geburt wird der Mensch in den Zustand der Positionalität versetzt, er muss selbstständig atmen und seine Bedürfnisse artikulieren. Positionalität ist Plessner zufolge eine leibbezogene Umfeldbeantwortung, der zufolge man sich zu seiner Umwelt selbstbewegt in ein Verhältnis setzt. Die Pflanze macht das in einer defizitären Weise, das Tier realisiert hingegen eine zentrische Positionalität, in der die Peripherie zu einer einstimigen Punktualität erzeugenden Antwort verarbeitet wird. Die zentrische Positionalität ist eine vorgängige und die menschliche Umfeldbeantwortung sowohl in routiniert-unbewussten als auch in spontanen und kreativen Aktionen fundierende Weise des Verhältnisses zur Welt.

Die *physiologische Frühgeburt* Mensch (Portman 1958 49) entwickelt sich in sozialisatorischer Interaktion. Diese zeichnet sich durch eine humanspezifische Zuwendung aus, die man mit Robert Kegan als *natürliche Therapie* (Kegan 2008 331), mit Oevermann mit dem Begriff der *diffusen Sozialbeziehung* charakterisieren kann (siehe unten). John Bowlby und Mary Ainsworth hatten diese Form der Sozialbeziehung bereits mit dem Begriff der Bindung im Blick und kontrastierten sie zur rollenförmigen Sozialbeziehung (vgl. Grossmann/Grossmann 2003 350), die im Grunde sozialisierte Subjekte voraussetzt. Das zentrale Kriterium dieser Beziehungsform ist nach Ainsworth, dass ihr Personal nicht substituierbar ist, dass man folglich verliebt ist, wenn man Bindung aufbaut und trauert, wenn die Beziehung ein Ende gefunden hat. Oevermann hat dieses Kriterium weiter differenziert, wobei die Nichtsubstituierbarkeit des Personals auch bei ihm das zentrale Kriterium ist (Oevermann 1996 113). Diffuse Sozialbeziehungen zeichnen sich demnach durch bedingungsloses Vertrauen, Unkündbarkeit, ihre Körperbasis und affektive Bindung aus. Sie haben auf diese Weise einen ganzheitlichen, den ganzen Menschen involvierenden Charakter, der die Grundlage für einen kontinuierlichen Sozialisationsprozess schafft (Zizek/Zizek u.a. 2011). Anders als in rollenförmigen Sozialbeziehungen ist man daher auch zur Begründung verpflichtet, wenn man ein Thema ausschließt.

Der Mensch bringt eine biologische Grundausstattung mit sich, um sozial zu werden. Mit dieser Grundausstattung beschäftigt sich auf reduktionistische Weise prominent etwa Jonathan Haidt (Carpendale 2009 271). Wir wollen nicht leugnen, dass es angelegte Ressourcen oder Kompetenzen gibt, die die Partizipation am sozialisatorischen Dialog und den Moralerwerb ermöglichen und befördern. Wir legen jedoch den Fokus auf den Einfluss des sozialisatorischen Dialogs und verfolgen seinen Charakter in den unterschiedlichen einbettenden, haltenden Kulturen. Kegan hat diesen Begriff von Donald Winnicott übernommen und spricht erweiternd von einer Lebensgeschichte haltender Kulturen (Kegan 2008 334). Es scheint also, als ob jede Entwicklung einer entsprechenden haltenden Kultur bedarf. Und vielleicht ist jede Entwicklung des moralischen Handelns und Urteilens sogar eine Rekonstruktion, ein vom Subjekt in Partizipation *angefertigtes* Abbild der haltenden Kultur.

Die moralische Entwicklung, die wir im Folgenden skizzieren, ist also abhängig von der Beschaffenheit der jeweiligen haltenden Kulturen. Gemeinsam sind allen haltenden Kulturen nach Kegan, dass sie im Idealfall Halten, Loslassen und Dabeibleiben. Sie weisen jedoch als mütterliche, elterliche, schulische etc. eine unterschiedliche innere Struktur auf. Dies gilt, wie oben angedeutet, sowohl für die Ontogenese als auch für die aktuelle Situation des sozialisierten Subjekts.



Michael Tomasello (Tomasello 2010 41) hat Piagets Studie zum *moralischen Urteil beim Kinde* dahingehen kritisiert, dass sie in der Autorität die primäre Quelle der Moral identifiziert hat. Tomasello führt Beispiele von uneingeschränkter Kooperationsbereitschaft bei Kindern im Alter von unter zwei Jahren an. Liest man Piagets Beschreibung der Kinderspiele jedoch genau, dann sieht man, dass die praktische, situationsunabhängige Orientierung des Subjekts an Kollektivregeln sein Kriterium für praktische Moralität ist, die man daher auch als praktischen Institutionenbezug paraphrasieren könnte. Dieses Kriterium erfüllt das kooperative, prosoziale Kleinkind von zwei Jahren noch nicht, insofern geht Tomasellos Kritik ins Leere.

Die Rekonstruktionsthese moralischer Entwicklung behauptet nun, dass das prosoziale Verhalten eine Rekonstruktion der uneingeschränkten, empathischen Zuwendungspraxis der Mutter, der mütterlichen haltenden Kultur, ist. Tomasello bemerkt, dass sich diese Uneingeschränktheit der Kooperationsbereitschaft später auf bestimmte Gruppen verengt (Tomasello 2010 19). Sie lässt sich, so deuten wir das, in *feindlicheren* Kreisen, etwa der Schulklasse, nicht mehr aufrechterhalten. In diesen und in der Interaktion der ödipalen Triade erwirbt das Kind jedoch die praktische Moralität, den Institutionenbezug, der eine antizipierende, also komplexere Kooperation eröffnet. Piaget hat bemerkt, dass das moralische Handeln dem verbalen moralischen Urteil vorausgeht. Das verbale moralische Urteil ist als ein von der primären rekonstruktiven Aneignung der Regeln unabhängiger Prozess zu deuten. Mit Carpendale möchten wir diesen als reflexive Moralität begreifen (Carpendale 2009 283). Lawrence Kohlbergs Theorie der Moralentwicklung sehen wir als eine Theorie der Aneignung reflexiver Moralität. Moralische Autonomie wird erst in der Erfahrung von haltenden Kulturen angeeignet bzw. rekonstruktiv abgelesen, die symmetrisch sind. Und das ist vor allem in peer-groups der Fall. Das war Piagets Argument. Erst in Interaktion unter Gleichgestellten kann man etwa erfahren, welche Konsequenzen eine Lüge für eine Kooperation hat.

Mit der reflexiven Moralität tritt man in ein reflexives Verhältnis zu den zuvor im Modus praktischer Moralität en bloc angeeigneten Regeln. Piaget bemerkt, dass dieses autonome Infragestellen bei Erwachsenen deshalb meist nicht so ausgeprägt ist wie bei den spielenden Jugendlichen seiner Studie, weil es sich bei diesen auf die Spielregeln beschränkt und die anderen Lebensbereiche, mit denen es die Erwachsenen zu tun haben, stärker durch den Druck der Tradition belastet sind.

Die Entschränkungen, die mit der Entwicklung der reflexiven Moralität von der selbstbehauptenden Positionalität erreicht werden, lassen sich als eine sukzessive Erweiterung der Perspektivübernahme darstellen (Subjekt → Primärgruppe → System → Prinzip → Ideal (vgl. Garz 1994 57–61)). In der Klammer sind die Stufen 2–6 der Entwicklung des moralischen Urteils wiedergegeben. Mit der Stufe 4 des moralischen Urteils transzendiert man seinen Herkunftskontext, mit dem Übergang zur Stufe 5 jedoch erst die eigene Gruppe, das eigene Volk, zu dessen System man gehört. Kegan veranschaulicht in seinen *Entwicklungsstufen des Selbst* ganz im Sinne der vorliegenden Argumentation postkonventionelles Moralurteil mit dem Fallbeispiel eines Arztes, der für das israelische Militär arbeitet und „[...] der, im Unterschied zu den meisten seiner Kameraden, verwundeten Arabern und Israelis die gleiche ärztliche Behandlung zukommen ließ [...]. Trotz der unverhehlbaren Zuneigung, die wir für Angehörige der eigenen Gruppe (die Teil unserer ›Form‹ ist) spüren, wird unsere Gruppenidentifikation nicht zum letzten kontrollierenden Prinzip“ (Kegan 2008 301). Die Überschreitung der System- bzw. Gruppenperspektive, die der eigenen Gruppe eine Präferenz zukommen lässt, ermöglicht es hier dem Militärarzt, dem aus einer anderen Gruppe stammenden Patienten eine fallspezifische Zuwendung zukommen zu lassen.

#### **4 Die Lebenssituation in Israel seit der Zweiten Intifada und das humanspezifische Verhältnis von Tod und Leben**

Der Tod kommt nur dem Menschen als Todes- bzw. Endlichkeitsbewusstsein zu Bewusstsein und wird damit zu einem Problem, mit dem umgegangen werden muss. Das Endlichkeitsbewusstsein erzeugt eine Bedeutungsaufladung sowohl des Lebens als auch der Menschen, mit denen wir leben. So führt die Konfrontation mit der Endlichkeit des Lebens stets zur mehr oder weniger folgenreichen Überprüfung der Authentizität des gelebten Lebens. Und es scheint so, dass dieses Endlichkeitsbewusstsein in der Menschheitsgeschichte zugenommen hat und diesbezügliche Entlastungen durch totalitäre kulturelle Konstrukte zunehmend wegfallen. Eine erste Steigerung bilden die monotheistischen Religionen. Mit von Glasenapp kann gesagt werden, dass die westlichen Religionen überhaupt das Einzelleben dadurch mit Bedeutung aufladen, dass man sich ihnen zufolge in seinem kurzen Erdenleben für die transzendente Ewigkeit bewährt (vgl. von Glasenapp 1997 220). In den Romanen Michel Houellebecqs ist die Auseinandersetzung mit dem Tod, der Endlichkeit des eigenen Lebens, ein zentraler Gegenstand. Wir möchten anhand einer Zeile aus dem Gedicht „Umbauarbeiten“ die kaum steigerbare Präsenz des Endlichkeitsbewusstseins in der Spätmoderne veranschaulichen: „[...] und ich spüre sekundlich die Bakterien meine Zähne zerfressen“. Der Gedichtband heißt bezeichnenderweise „Wiedergeburt“, welche einen spezifischen Bewältigungsversuch des Endlichkeitsproblems darstellt. Das Endlichkeitsbewusstsein reißt den Menschen aus der Bewusstlosigkeit des Tieres und zwingt ihm also ein reflektiertes und damit erst menschenwürdiges Leben auf.

Dies ist die eine Seite des *Beitrags* des Todes zum humanspezifischen Leben. Grossman schildert jedoch, welche Auswirkungen eine Lebenssituation, wie wir sie oben rekonstruiert haben, auf den Menschen haben kann. Spezifisch für die Lebenssituation in Israel nach der Zweiten Intifada war ein zur Verzweiflung treibender, alarmierender Zustand, der sich immer wieder bis hinein ins Private erstreckte, den möglichen Verlust von Bezugspersonen aufscheinen ließ und damit das Leben auf eine umfassende und zermürbende Weise bestimmte.

Grossman schildert, wie diese Situation bei den meisten eine moralische Kontraktion hervorgerufen hat. „Vielleicht werden die Israelis deshalb von Jahr zu Jahr mürrischer und verbissener, behandeln einander mit einer ganz bestimmten Art von Feindseligkeit, wie Zellengenossen im Gefängnis, wie Partner eines scheiternden Unternehmens. [...] Als hätte unsere andauernde automatische Weigerung, auch nur im geringsten das Leiden der Palästinenser zur Kenntnis zu nehmen, um ja keinen Deut an unserem »Im-Recht-Sein« zu rütteln schließlich unser Innerstes erreicht [...]“ (Grossman 2006 50). Es lässt sich in dieser Schilderung einmal die sich verschließende Stärkung der selbstbehauptenden Positionalität feststellen und gegenüber der Fremdgruppe wird die absolute Absenz dessen diagnostiziert, was wir am Beispiel des israelischen Militärarztes als Wesen des postkonventionalen Moralurteils bestimmt hatten, die Berücksichtigung der Perspektive, hier des „Leidens“ der Fremdgruppe.

Die Allgegenwärtigkeit des Todes, die gleichsam zur Normalität geworden war, fördert in dieser überwältigenden, ungefilterten Dosierung, anders als die dosierte, unvermeidbare Konfrontation mit der Endlichkeit des Lebens, nicht die Aktivierung der humanspezifischen Potentiale, sondern deren Abbau, die moralische Kontraktion. Und verstehen wir Normalität nicht wie oben als bloßes dauerhaftes Vorhandensein von etwas, sondern als einen ideellen Begriff, dann zerstört diese Lebenssituation Normalität im Sinne menschenwürdigen Zusammenlebens. Wie fragil und unablässiges Bemühen erfordernd die Aufrechterhaltung von Normalität unter den rekonstruierten Bedingungen ist, macht folgende anrührende Schilderung Grossmans deutlich.

„Samstag ist ein wunderbarer Tag, um den Luftschutzraum aufzuräumen. Während meine Frau und ich so gut es geht das Gerümpel hinausschaffen, das sich seit der Zeit, in der wir das letzte Mal einen Krieg befürchteten (gar nicht so lange her: vor einem Jahr, beim Ausbruch der Intifada), dort angehäuft hat, brütet meine kleine Tochter über der Gästeliste für ihren bevorstehenden Geburtstag. Die große Frage lautet: Soll sie Tali einladen, obwohl sie zu deren Geburtstag nicht eingeladen war? Wir erörtern das Problem mit allem gebührenden Ernst, schon um wenigstens einen Anschein von Normalität aufrecht zu erhalten“ (Grossman 2009 139).<sup>7</sup>

Einerseits erzeugt die Konfrontation mit dem Tod menschenwürdiges Leben, indem sie die *Dinge des Lebens* zunehmend mit Bedeutung auflädt und damit zu ihrer Würdigung hinführt, andererseits zerstört sie bei zu hoher Dosierung die Normalität, die man als Erhalt und Förderung des Lebens nach den dem Menschen gegebenen Potentialen bestimmen kann. Wir haben diese Potentiale mit unserem um das moralische Handeln und Urteilen entfaltete Entwicklungsmodell zu differenzieren versucht und den Verlust der Normalität als moralische Kontraktion hin zur bloß selbstbehauptenden Positionalität bestimmt.

### Literaturverzeichnis

- Blos, Peter (2001), *Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation*. 7. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erikson, Erik H. (1973), *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Garz, Detlef (2006), *Sozialpsychologische Entwicklungstheorien: Von Mead, Piaget und Kohlberg bis zur Gegenwart*, Wiesbaden.
- Geulen, Dieter (2004), *Sozialisationstheorie interdisziplinär. Aktuelle Perspektiven*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Garz, Detlef (2008): *Lawrence Kohlberg zur Einführung*. 2. Aufl. Hamburg: Junius.
- von Glasenapp, Helmuth (1997), *Die fünf Weltreligionen. Brahmanismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum, Islam*, München.
- Gresh, Alain (2009), *Israel – Palästina. Hintergründe eines Konflikts*. 1. Aufl. Zürich: Unionsverl.
- Grossman, David (2006, c2003), *Diesen Krieg kann keiner gewinnen. Chronik eines angekündigten Friedens*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kegan, Robert (2008), *Die Entwicklungsstufen des Selbst. Fortschritte u. Krisen im menschl. Leben*. München: Kindt.
- King, Vera (2002), *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kohlberg, Lawrence; Althof, Wolfgang; Garz, Detlef (2007), *Die Psychologie der Lebensspanne*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kluge, Friedrich; Seebold, Elmar (1999): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Müller, Ulrich; Carpendale, Jeremy I. M.; Smith, Leslie (2009), *The Cambridge companion to Piaget*. New York: Cambridge University Press.
- Oevermann, Ulrich (1996), *Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns*, in: Combe, Arno; Helsper, Werner (Hg.), *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*, Frankfurt am Main, S. 70- 183.
- Oevermann, Ulrich (1997), *Literarische Verdichtung als soziologische Erkenntnisquelle: Szenische Realisierung der Strukturlogik professionalisierten ärztlichen Handelns in Arthur Schnitzlers ›Professor Bernhardt‹*, in: Wicke, Michael (Hg.), *Konfigurationen lebensweltlicher Strukturphänomene. Soziologische Varianten phänomenologisch-hermeneutischer Welterschließung*, Opladen, S. 276–336.

Portman, Adolf (1958), *Zoologie und das neue Bild des Menschen*. Hamburg: Rowohlt

Tomasello, Michael (2010), *Warum wir kooperieren*. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.

Zizek, Boris/Zizek, Lalenia (2011), „...wo ich gedacht hab oje ne aah Kind, ne kannst du net, schaffst du net...“ – *Rekonstruktion des Übergangs zur Elternschaft einer alleinstehenden Hartz IV-Empfängerin*, unveröffentlichter Vortrag auf der Tagung „Partnerschaft – Kinder – Familie“ an der Universität Siegen am 9.6.2011

Zizek, Boris/Worch, Benjamin (2011), *Adoleszenz in interkultureller Spannung am Beispiel Israels*, unveröffentlichter Vortrag auf der Tagung International Forschen am 19.11.2011 in Mainz.

Zizek, Boris (2012a), *Probleme und Formationen des modernen Subjekts – Zu einer Theorie der universalen Bezogenheiten des Subjekts*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zizek, Boris (2012b), *Culture, development and adolescence – towards a theory of adolescence*, in peer review beim Journal for Philosophy of Education

---

(Endnotes)

- 1 Der für diese Datenerhebung notwendige Forschungsaufenthalt wurde vom Zentrum für interkulturelle Studien (ZIS) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz gefördert. Wir wollen uns an dieser Stelle herzlich für diese Unterstützung bedanken.
- 2 Bei Lawrence Kohlberg folgt Jugend auf Adoleszenz (Kohlberg 2007) und Peter Blos würde bei der von uns fokussierten Lebensphase von verlängerter Adoleszenz sprechen (Blos 2001 246).
- 3 Israel ist neben China eines der wenigen Länder, das eine Wehrpflicht auch für Frauen kennt.
- 4 Das Kunstwerk stellt nach Ulrich Oevermann einen herausragenden Datentypus dar, dessen Analyse er in Anschluss an Adorno auch als „Königsweg der empirischen Sozialforschung“ (vgl. Oevermann 1997 276) bezeichnet.
- 5 Die Titelanalyse, die in der objektiven Hermeneutik durchaus üblich ist, wird weggelassen, weil der Titel hier eine summarische Einschätzung auf politischer Ebene darstellt und es uns in der Analyse vor allem um die lebenspraktische Auseinandersetzung durch das konkrete Subjekt geht. Wie oben bereits erklärt, gehen wir ausführlich auf das Vorwort ein, obwohl es im Vergleich zu den Artikeln eine größere zeitliche Distanz gegenüber dem Geschehen aufweist. Da es sich aber bei dem Vorwort um einen künstlerisch verdichteten Rückblick handelt, wird dieser Nachteil mehr als kompensiert.
- 6 Detlef Garz arbeitet in „Sozialpsychologische Entwicklungstheorien. Von Mead, Piaget und Kohlberg bis zur Gegenwart“ die Implikationen der Entwicklungstheorien Jean Piagets und Lawrence Kohlbergs heraus. Danach ist Entwicklung stufenförmig, wenn „[...] die einzelnen Stufen jeweils auf die angegebene Weise folgen; d.h. dass deren Reihenfolge unveränderlich ist, dass keine Stufe übersprungen werden kann und dass auch – von eng begrenzten Ausnahmen abgesehen – kein Rückfall von einer einmal erreichten Stufe möglich ist. Bei einer Entwicklungsfolge, die diese Kriterien erfüllt, kann von einer Logik der Entwicklung gesprochen werden“ (Garz 2006 10).
- 7 Der Luftschutzraum ist seit dem Ersten Golfkrieg für jedes neugebaute Haus Vorschrift.

### **Zu den Autoren**

Dr. Boris Zizek, wiss. Mitarbeiter Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich 02: Sozialwissenschaften, Medien und Sport Colonel-Kleinmann-Weg 2 (SB II) Raum 04-655, 55128 Mainz.

Kontakt: [zizek@uni-mainz.de](mailto:zizek@uni-mainz.de)

Benjamin Worch, M.A., wiss. Mitarbeiter Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich 02: Sozialwissenschaften, Medien und Sport Colonel-Kleinmann-Weg 2 (SB II), 55128 Mainz.

Kontakt: [worch@uni-mainz.de](mailto:worch@uni-mainz.de)

Marie Fromme, B.A., Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich 02: Sozialwissenschaften, Medien und Sport Colonel-Kleinmann-Weg 2 (SB II), 55128 Mainz.

Kontakt: [mfromme@students.uni-mainz.de](mailto:mfromme@students.uni-mainz.de)

Lalenia Zizek, M.A., Lehrbeauftragte Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich 02: Sozialwissenschaften, Medien und Sport Colonel-Kleinmann-Weg 2 (SB II), 55128 Mainz.

Kontakt: [lzizek@uni-mainz.de](mailto:lzizek@uni-mainz.de)